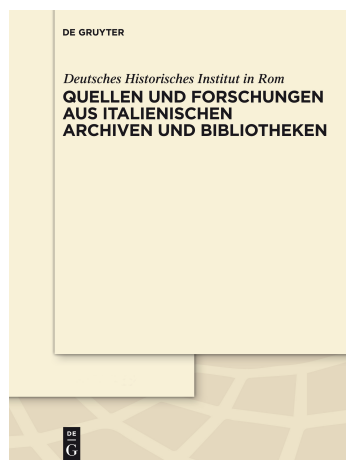


Format de citation

Clemens, Gabriele B.: Rezension über: Klaus Heitmann, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte. II: Das lange neunzehnte Jahrhundert (1800–1915), Heidelberg: Winter, 2008, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 91 (2011), S. 554-556, DOI: 10.15463/rec.1189723712



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Entsprechend hoch ist die Anzahl an gedruckten Beschreibungen von Gelehrtenreisen, darüber hinaus wurden diese Erlebnisse und Erfahrungen durch neu entwickelte Publikationsformen in Umlauf gebracht. Vor diesem Hintergrund kann der Vf. schließlich die Interpretation der „Neuesten Reisen“ überzeugend als Vermittlungsglied zwischen beiden literarischen Ausdrucksformen einordnen. Keyßler hatte als Hofmeister und Begleiter zweier Adelliger Zugang zu verschiedenen Höfen und konnte sich aus eigener Anschauung ein Bild von fürstlichen Herrschaftsweisen machen. Dementsprechend nehmen in seinem Werk die Hofgesellschaften, die adelige Welt oder die Ritterakademien einen wichtigen Raum ein. Hinzu kommen jedoch zahlreiche bürgerlich-gebildete Gattungselemente. Keyßler interessiert sich für Wirtschaft, Handel, soziale Verhältnisse, konfessionelle Besonderheiten, „gute Policey“, Natur und Kunst. Zudem verweist die Beschreibung auf Elemente des forschenden und fakten sammelnden polyhistorischen Gelehrten, der sich für Bibliotheken, gelehrte Gesellschaften und für naturwissenschaftliche Kabinette begeisterte. Da er zudem in seinen Briefen zahlreiche apodemische Anweisungen integrierte, waren seine „Neuesten Reisen“ Reisebeschreibung und Reisehandbuch in einem. Dieser Doppelcharakter sowie das Ansprechen verschiedener sozialer Zielgruppen dürften den nachhaltigen Erfolg des Werkes miterklären helfen. Keyßlers Werk entspricht damit in hervorragender Weise den neuen Anforderungen, die den an Bildung und Wissen orientierten Reisetypus des 18. Jh. prägten und für den der Vf. abschließend den Begriff der „Gebildetenreise“ vorschlägt. Insgesamt legt Winfried Siebers eine überzeugend und flüssig geschriebene Studie vor, die einerseits am Beispiel von Keyßlers „Neuesten Reisen“ exemplarisch den Funktionswandel der Reisebeschreibung im 18. Jh. darlegt und andererseits für die künftige Bewertung dieses Werkes aus literaturgeschichtlicher und historischer Perspektive neue Akzente setzt.

Ricarda Matheus

Klaus Heitmann, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte, Bd. II: Das lange neunzehnte Jahrhundert (1800–1915), *Studia Romanica* 143, Heidelberg (Winter) 2008, 743 S., ISBN 978-3-8253-5470-1, € 88. – Die vorliegende Monographie ist der zweite Bd. einer Publikation, die sich mit Deutschlandbildern der Italiener auseinandersetzt. Während der erste Band der imagologisch-komparatistischen Synthese den Zeitraum von der Antike bis zum Ende des 18. Jh. umfasst, ist dieser dem langen 19. Jh. gewidmet, das für den Autor – eine etwas ungewöhnliche Definition – mit der Zeit des *Risorgimento* im Jahr 1815 beginnt. Die politische Wahrnehmungsgeschichte fällt dabei mit rund hundert Seiten eher knapp aus, während der Romanist Heitmann dem Kapitel „Deutschland als Kulturmacht“ 500 Seiten widmet. Es folgen italienische Berichte über Deutschlandreisen. Das wenig freundliche

Deutschlandbild während des Risorgimento war eigentlich ein Bild von Österreich bzw. der k.u.k. Monarchie, die es nach 1815 nicht vermochte, die Eliten für sich zu gewinnen und – anders als vor 1800 – als Fremdherrschaft wahrgenommen wurde. Das Image der Deutschen verschlechterte sich noch in Folge der 1848er Revolution. Während von italienischer Seite schon früh die Parallelen im Entstehungsprozess beider Nationalstaaten betont wurden und führende italienische Liberale vergebens auf binationale Solidarität hofften, sahen die Deutschen diese erst zunehmend seit den sechziger Jahren, als Italien in der Nationalstaatsgründung bereits vorangegangen war. Ihr politisches Italienbild war lange geprägt von Ignoranz und/oder nationalem Suprematiestreben. Die Situation änderte sich für die Italiener erst seit den 1870er Jahren durch den Ausgang des deutsch-französischen Krieges, die Eroberung Roms und die Verschlechterung der französisch-italienischen Beziehungen, die eine Neuorientierung erforderten, welche in den Dreibundvertrag mündete. Bewundert, aber kaum geliebt wurden das Deutsche Reich als expansive Militärmacht und der Realpolitiker Bismarck. Seinem autoritären Staatsgebilde konnten vor allem Kirchenkreise etwas abgewinnen, und dies verstärkt nach dem Ende des Kulturkampfes. Ein diffuses Inferioritätsgefühl angesichts der germanophonen Welt beschlich die Italiener nicht nur bezüglich des preußisch geprägten Staates, sondern auch mit Blick auf die Felder der Wissenschaft und Kultur. Hier stand Deutschland als Kulturnation vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte im Mittelpunkt zahlreicher Diskurse. Eines enormen Prestiges erfreute sich das deutsche Erziehungs- und Bildungswesen, allen voran die Universitäten. Zahlreiche italienische Studenten und Dozenten pilgerten ins Reich, doch hatte die Bewunderung keine nennenswerten Auswirkungen auf das italienische Bildungssystem. Als problematisch erwies sich ohnehin, dass die wissenschaftliche Literatur (und die Belletristik, etwa Heine) meist über französische Übersetzungen rezipiert wurde. Dabei erfuhren Archäologie, Historiographie, Jurisprudenz und die Medizin eine sehr hohe Wertschätzung. Der erste Lehrstuhl für Archäologie in Rom ging 1890 an den Österreicher Emanuel Löwy. Alles in allem schwankten die italienischen Wissenschaftler einerseits zwischen Bewunderung über Organisation und aufgebrauchte Mittel, andererseits lässt sich die Besorgnis nicht übersehen, in diesem Konkurrenzkampf nicht bestehen zu können. Des Weiteren wurden deutsche Philosophen in hohem Maße geachtet, allen voran Hegel und Nietzsche, wohingegen die Marx-Rezeption nie dominierte, sie konkurrierte ständig mit Anarchisten Bakunischer Prägung. Heitmann bietet zudem umfangreiche Analysen zur Bewertung deutscher Musik, wobei er sich auf Wagner und Beethoven konzentriert. – Immer wieder schimmert in vielen Aussagen die Furcht vor Überfremdung durch, vor Germanisierung, vor einer Invasion der Deutschen mit ihrer

dottissima ignoranza, die Italien nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Geist kolonisieren werde. Diese deutsche Dominanz in vielen Bereichen, die wie dargestellt, nicht nur Bewunderung und Faszination, sondern auch Neid und Abneigung erregen konnte, führte dazu, dass man sich lieber auf den vertrauteren Nachbarn Frankreich besann. Heitmann hat ein beeindruckendes Kompendium vorgelegt, das auf ein langes Forscherleben zurückgeht. Man wird es je nach Interesse und aufgrund der Materialfülle gedruckter Literatur wohl eher als gewinnbringenden Steinbruch benutzen. Für viele Fragen der Rezeptionsgeschichte bietet der Band einen ersten Einstieg und zeigt dankenswerter Weise zahlreiche Desiderata auf. Gabriele B. Clemens

Dietmar Stübler, *Revolution in Italien. Sächsische Diplomaten und Journalisten über Italien zwischen 1789 und 1871*, Leipziger Universitätsverlag 2010, 305 S., ISBN 978-3-86583-370-9, € 29. – Der Band ist der deutschen Wahrnehmung der revolutionären Umbrüche und des Einigungsprozesses in Italien gewidmet und zwar aus der Perspektive diplomatischer und intellektueller Kreise des Königreichs Sachsen im Zeitraum zwischen französischer Revolution und Schaffung des kleindeutschen Kaiserreichs. Die sächsische, meist pro-österreichische Perspektive schafft einen interessanten Kontrast zur historiographisch einflußreicheren borussischen Sicht auf das Risorgimento. Die Perspektive einer deutschen Mittelmacht, mit prekärer Souveränität, die nur auf dem Funktionieren des Deutschen Bundes basierte, mißtrauisch gegenüber preußischen Dominations- oder Eingliederungstendenzen, läßt in den meist regierungstreuen Berichterstattern eine besondere Sympathie für die mindermächtigen italienischen Souveräne erkennen, die durch den risorgimentalen Einigungsprozeß ihre Herrschaft zu verlieren drohten. 1871 ist insofern ein logischer Endpunkt für den Band: nicht nur die Bourbonen, die Herzöge von Modena und Parma, der Großherzog von Toskana sowie der Papst hatten ihre weltliche Macht verloren. Auch das Königreich Sachsen hatte – wenn es auch seine territoriale Einheit behielt – mit der preußischen Zerstörung des Deutschen Bundes seine Unabhängigkeit und machtsstaatliche Souveränität verloren. Das überwiegend protestantische Sachsen mit seinem zwei Jahrzehnte regierenden katholischen Gelehrtenkönig Johann, Verfasser einer exzellenten Danteübersetzung sowie Verfechter einer traditionell legitimierten Fürstenherrschaft, die nicht bereit war, sich der liberalen Verfassungsbewegung zu öffnen, stand daher während der entscheidenden Jahre der italienischen Einigung meist „an der Seite fallender Fürsten“ und berichtete vielfach aus der Perspektive von Herrschern, die von der risorgimentalen Bewegung überrollt wurden – eine Art von ständigem Belagerungszustand, der sich vor allem in der diplomatischen Korrespondenz des sächsischen Gesand-